

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 17 (1927)  
**Heft:** 25  
**Rubrik:** ds Chlapperläubli

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# ds Chlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

## Berner Sommer.

Wochentags zwar hie und da  
Mag die Sonne scheinen,  
Aber Sonntags unbedingt  
Muß der Himmel greinen.  
So geht's nun schon Jahr für Jahr  
Jeden Sommer immer,  
„Berne Klima“ unbedingt  
Schlimmer wird und schlimmer.

Und wie mit der Sonne geht  
Es auch mit der Wärme,  
Sommervögel gibt es nicht  
Aber Rabenschwärme.  
Oberland ist viel zu nah,  
Tief schneit's dort herunter,  
Und im Juni ist's in Bern,  
Wie im März mitunter.

Wie der Juni ist meist auch  
Was noch folgt dahinter,  
Und der ganze Sommer ist  
Nur ein milder Winter.  
Und wir nähern langsam uns  
Einer Eiszeit-Mera,  
Nur die Damenmode bleibt  
«à la Riviera».

Ursinus.

## Froue-Glücks- und Froue-Wunsch!

Weli het kei Glücks, kei Wunsch? I bi  
im große ganze so ziemli anspruchslos und grohi  
Wunsch hani no nid mänge gha; aber nach  
der Geburt vom Walti (es isch e gli e langi  
Chnorgerei gli) hani e schuderhafte Fleischgluscht  
übercho, e Hunger, e Ladeserwache, daß es mi  
dünt het, i möcht vom Bett us d'Wält geh  
erobere, zum mindeste ömel der ganz Inhalt  
vom Chuchtschafte: die offerierte Mählpäppeli,  
die süeße Grießbreitli und Zwöbelschnitte hei  
mi nämli zum vornherein glüpf. I ha der  
Hebamme, em Ma, der Schwöster, wo pflegt  
het, lis u lut i d'Ohre brüelet: „Göht mer  
ewäg mit däm chähers Chindlibreigtürm; i  
wott e Bratwurst oder es Cotelette, i wott  
e tolle Biß Fleisch.“ D'Hebamme het mi na-  
türli mit große-m-Duge agluegt; derigi Wunsch  
si ihre diräkt nach ere Geburt vo-nerer Wöchneri  
no nie usgproche worde und drum het sie  
wahrschintl a mim Verstand zwieslet — viel-  
licht, so het sie alwäg dänkt, het d'Geburt die  
Frou verhürschet — aber trotz allne Zwändige  
bin i bi mim heisse „Wurftgluscht“ bliebe  
u ha de richtig e ganz, guet brateni Chalbs-  
bratwurst e gueti Stund nach der Geburt  
vertilgt. Derigi materielli Glücks het doch  
nid jedi Chindbetteri, oder? Aber es wär gwüß  
öppe bi mängerer guet, me würdere in ihres  
„Jammerorgelmu“ e sone rächti, didi, längi  
Wurst ineschoppe, damit sie für e Zitlang ihres  
Klohn und Gföhn, ihres Süße und Pfnäzge  
müecht hinterhebe! Es git nämli unter de  
Froue mänge „Chindbetteri“, ou wenn sie keis  
Chindli het müeße gebäre! Jegerli, jegerli,  
was mueß e Ma um e derigi ume eis ghöre  
und usstah! —

Chinder ha und kei Chinder ha, das si  
so gheimi und usgsprochni Froue-Wunsch! Nach  
em erste Chindli sehnt sich gwüß falsch e jedi;  
me möcht doch wüsse, für was me ghüratet  
het, für wän me schaffe und spare tuet! Sin  
Name, sis Geschlecht möcht me wie der Morge-  
stärn gesh uffliege; us ußer Verborgeheit, us  
ußer Bescheideheit, us ußem dunkle Winkeli  
möcht me es Liecht gesh erstrahle, a däm sin  
Schein mir us o no chönnent-erwärme! „Wär  
weiß“, so lute die tiefverborgene Muetter-  
gedante, „ob nid en Doktor, en Profässer,  
viellicht sogar en Bundesrat us mim Sohn

wird.“ Und gwüß isch scho mänge Muetter  
am Erfolg vo ihrene Chinder schuld gli, so-  
gar vo denn, wo nume der Ehregz d'Trieb-  
sädere gsh isch.

Je weniger Chind e Frou tuet ha,  
Desto meh git z'Wünsche a!

Froue mit großer Hushaltig, mit viele Chin-  
der hei meistens nume ei große Wunsch: daß  
ihri Gesundheit und Chraft zum Bewältige vor  
Arbeit und zum Erzieh vo de Chinder langi!  
Wenn sie Abig für Abig totmüde is Bett sinke,  
so süße und bäte sie um Chraft und Bistand,  
damit sie am Morge erfrücht wieder chönne  
ufstah und wenn sie tagsüber wei erlahme,  
oder wenn sich unwohli i Stunde istelle, denn  
isch wieder ihre einzige Wunsch und Bitt um  
Gesundheit und Chraft. Was bedüte dene Froue  
all die Wunsch vo ihrene Bekannte und Ver-  
wandte? Is Theater? Dabeim hei sie um  
d'Chinder ume Theater guet; ei Vorstellig  
um die ander, bald lustig, bald trurig, spielt  
sich vor ihrene Duge ab und sie, d'Muetter,  
mueß als „Regisseur“ jedi vo dene „Chinder-  
vorstellig“ zum guete Wend führe! Konzert?  
Es Lied und wennis ou nume 's eifachste Schueler-  
liedli isch, tönt im Muetterohr wie himmlischi  
Musig und sie tät kei Schritt ußer Hus für  
„anderi Künstler“ zghöre! Und 's Schleider-  
studium, das bi den andere Froue so viel  
Ufregig und Chopfzerbräche, Nied und Miß-  
gunst uslöst, macht „üme“ kei Sorge; sie si  
froh, en subere Suintigsrod im Chaste und  
en wahrhafte Schaffrod am Lieb zha. Drum  
darf me doch gwüß mit Rächt bhaupt, daß  
die mit viel Arbeit beladene Froue im Grund  
gnoh die wunschloseste, drum ou die zfriedenste  
und glücklichste Froue si! Zu welne ghörst  
Du, liebi Chlapperläublere? G. S. J.

## Liebe Chlapperläubler,

„Geißegägel“  
Hat 's Wein verknart,  
Dat beim Fußballmatch  
Zu viel gefart.

„Geißegägel“  
Trage den Schmerz,  
Besser das Wein verknart,  
Als gar das Herz.

Chlapperfischlinge.

## Geng no vom Hägli.

Dr Herr Rams meint allwäg ds Marzilihägli.  
Alles was er von ihm seit, passet zu mynen  
Erinnerungen a das merkwürdige Wöbli.

Es het einisch üssere par Weitschi erzelt, under  
em siebete Stägertritt, wenn me bim Bowaärtshürl  
abegangi, chömm i mondhälle Nächt e wyßi  
Hand büre vo me ne Adelige a dr Junkeregag,  
won es brabs Buuremeischi heig wellen um-  
bringe. Aber das heig si gwehet und ihm so  
räß uf d'Hand ghaue, daß sie addoret syg.

Und de het es o no brichtet, i de Föhmächt  
söll me nie um Mitternacht zum Fänschter ufe-  
luege, d'Nägeli quatsche fahr drum vrbly, und  
we me die gesh, überchömm me so ne gschwollne  
Chopf, daß me ne nimme chönn zum Fänschter  
hne-zrückzieh. Hui, hei mir albe Gänsehaut über-  
cho. Ds Marzilihägli isch zwar fälte gprächig  
gli, meh taub und schlächt usglett.

Dummerwoys het mi einisch, won i d'Matte-  
stagen abe bi, und äs mit der Rismete isch un-  
denusse cho, ds Güegi gstoche, und chuun sy  
mr bi nemand vrbly gli, so han ig ihm „Mar-  
zilihägli“ nachgegrüet. Aber nid ungschrafft. S. S.

par große Säge isch das mr nachgesprunge,  
d'Chlungele i luschtige Gümpe hindedry.

Vor Angsch bin i gstolperet und ha mi mässe  
ha a dr Stägelähne. Du hets mi chönne ber-  
wütsche und wohl, das het mi anders a de  
Füße gschriße, es dunkt mi i gspürs hüt no.

„Gäll Schimeitli, jeh hesh guet?“ hets gseit  
und zriede glachet.

Und i ha wirtleech guet gha und bi nes an-  
ders Mal hübscheli byn ihm vrbly diechet oder  
bin ihm no lieber us Wäg gange, wean i no  
chönne ha.

Aber greut hets mi halt glych, daß es no  
lang het müeße die drätigi Chlungele uflure.  
Was weit dr! D'Chinder sy halt eifach bos-  
hafti Gschöpfli, s'isch truuvig, aber wahr!  
W.

## Humor.

### Aussprüche von Kindern.

Ruedeli kommt spät aus der Schule und führt  
zur Entschuldigung an: „D'Lehrerefräulein hät  
mi no müeße fertig zäichne“. Als Mamma zu  
ihm sagt: „So, do wirsch du wohl öppe dr  
Schönstet sy“ erwidert Ruedeli ganz treuherzig:  
„Näi, Mamma, si hät die Wüeschte au zäichnet“.

Zum sechsjährigen Hannchen sagt Mamma bei  
irgend einer Gelegenheit: „I hätti dänkt, das  
chäm dir fälber i Sinn“. Die Kleine stuzt einen  
Augenblick und antwortet darauf: „Aber Mamma,  
i ha mys Hirni und du hesh dys, wie soll i de  
wüsse, was du dänkst“.

Das kleine Eschen darf eines Sonntags mit  
seinen Eltern eine Fahrt auf dem Thunersee  
mitmachen. Als die Mama zu ihm sagt: „Tue,  
Esli, wie d'Värge schön sy“ erwidert Eschen:  
„D, die sy ja ganz verumpfet“.

Als sich Eschen und Hansi eines Morgens  
noch im Bett befinden, und das kleinere Brüder-  
chen plötzlich zu meinen anfängt, ruft Eschen  
lachend aus: „Aber Hansi, jeh chunnt ja d'Sün-  
neli. Was dänkt es ächt, we eis briegget und  
eis lachet“.

Der kleine Walterli begegnet in den Ferien  
auf der Alp einem Hütterbuben, der ein Schwein  
vor sich hertreibt und sagt zu Papa: „Du, isch  
das däm Säuli syn Gäisbueß?“

Der kleine Maxli geht mit seiner Mamma  
im Wald spazieren und stolpert dabei über eine  
Baumwurzel. Die Mamma weist ihn zurecht,  
er solle doch besser aufpassen und die Augen offen  
halten. Darauf ruft Maxli entrüstet aus:  
„Chasch du nid luege wo-mi loufe?“

Ruedeli und Walterli dürfen mit ihrem Papa  
dem Fiederenen auf der Almend in Zürich  
beiwohnen. Sie lagern auf einer Anhöhe, von  
wo die Rennbahn und die Tribüne überblickt  
werden können. Als die Reiter hinter der Tri-  
büne vorbeireiten und dann plötzlich auf freiem  
Felde auftauchen, ruft Walterli begeistert aus:  
„Tue, Papa, jeh chönnets wie verrückt hinderem  
„Trybhus“ (Tribüne!) büre!“

Der kleine Walterli, Erstkläbler, wird eines  
Tages von Bekannten gefragt, wie es ihm in  
der Schule gefalle: Seine kurze, drahtische Ant-  
wort lautet: „Souböb“!  
O. B.